Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 34 | 20. August 1933 | 39. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch „Kompaß" Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Exempl. je Zl. 2.25, 3 und mehr Exempl. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. Adolf Speidel, Ruda Pabjanicka

Wie werde ich von Sorgen frei?

„Alle eure Sorgen werfet auf ihn: denn er sorget für euch" 1. Petrus 5, 7. Was lastet schwerer auf dem Menschenherzen, der Schmerz oder die Sorge? Wenn aus dem Felde die Nachricht kam: „Gefallen!" so brachte sie heißen Schmerz: aber wenn es hieß: „Vermißt!" das war noch schwerer für die Betroffenen. Denn nun quälte sie die Sorge, was aus dem teuren Mann geworden sei.

Aus Sorge um sein Leben ist Petrus einst zum Verleugner geworden. Doch nun bewährte er sich sein Leben lang als treuer Bekenner. So kam er auch zu seinen Brüdern in der Zerstreuung, über deren Häuptern das Bekennerschwert der Verfolger an einem Haare hing, den Glaubensmut zu stärken und ihnen zuzurufen: „Alle Sorge werfet auf ihn!"

Alle eure Sorge — welch umfassendes Wort! Wir leben in einer sorgenschweren Zeit. Wirtschaftliche Not, Angriff der Gottlosen, Angst vor neuen Kriegen und anderes, lastet wie Steine schwer auf den Gemütern. Wenn Sorgen wirkliche Steine wären und jeder legte sie im Gotteshause nieder, so würde kein Raum ausreichen, um sie alle zu fassen. Der eine sorgt ums Brot, der andere um Krankheit, der dritte um ein verirrtes Kind, der vierte um ein armes Land, der fünfte um sein Seelenheil, der sechste um die Zukunft des Reiches Gottes. Wollte jeder beim Gottesdienst auch nur im Gebet seine Sorgen aussprechen, solche Versammlungen würden viele Stunden dauern.

Wohin mit der Sorge? Werfet sie auf Gott! Oder willst du sie behalten? Wie törichtl Sie hilft dir doch nicht. Nicht um wenige Augenblicke kannst du dein Leben verlängern. Siehe, die Lilien auf dem Felde! Gott schmückt sie, ohne daß sie selbst ihr Kleid spinnen und weben. Wievielmehr wird er für dich sorgen. Nein, wirf deine Sorgen auf ihn, nicht auf dich, — du mußt unter der Last zusammenbrechen.

Oder willst du Sorgen leichtsinnig abschütteln? „Lasse die Sorgen und lasse den Schmerz, dann ist das Leben ein Scherz!" so singt die leichtsinnige Welt. Sie vertreibt ihre Sorgen mit einem Rausch, dem die Reue und Katzenjammer folgt und beim Erwachen sind die Sorgen wieder da! Kögel sagt, wir sollten die Sorgen nicht hinwerfen wie der Spieler Würfel und Karte, sondern sie auswerfen, wie der Schiffer den Anker, der seinem Fahrzeuge in Sturm und Wellen einen festen Halt bietet.

Wohin mit der Sorge? Viele werfen sie auf andere Menschen. Es gibt Menschen, die die Kunst des Hörens auf die Klagen eines gepreßten Herzens verstehen und den Sorgenvollen den Trost des Wortes Gottes bieten können. Wohl dem, der einen solchen Tröster gefunden hat! „Der kann sein Leid vergessen, der es von Herzen sagt, der muß sich selbst auffressen, der insgeheim sich nagt," sagt ein Dichter. Aber viele Leute haben genug mit sich zu tun und wollen dein Leid garnicht wissen und können dir auch keinen Trost bieten. Darum laufe nicht von einem zum andern, um ihnen deine Sorgen vorzuklagen. Die meisten Leute sind wie Hiobs Freunde „leidige Tröster."

Nein, wirf deine Sorgen auf Gott! Mach

aus Sorgen ein Gebet. Gott ist dein Freund durch Jesus Christus geworden. Er hält immer Audienz und ihm kannst du alles sagen, er „hört die Seufzer deiner Seele!“ Und er allein kann alle deine Wunden heilen. Mitten im Sturm schläft das Kind des Steuermannes ruhig. Es weiß, sein Vater ist am Ruder.

Nun weiß und glaub ich feste,
ich rühm's auch ohne Scheu,
daß Gott, der Höchst' und Beste,
mein Freund und Vater sei,
und daß in allen Fällen
er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen
und was mir bringet Weh.

Und wenn du deine Sorgen vor Gottes Thron im Gebet niedergelegt hast, dann laß sie auch da liegen. Nimm sie nicht wieder nach einer Stunde auf! Sie gehen dich nichts mehr an. Sie liegen in Gottes Händen, der sie wenden kann. Sie sind nicht mehr deine, sondern Gottes Sache. Herrliches Vorrecht, große Erlaubnis, königlicher Befehl: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn!“ Dann wirst du es erfahren, Er sorget für euch! Freilich, die Fürsorge für die Deinen in Arbeit und Gebet nimmt er dir nicht ab. Aber er entlastet dein Herz von den angstvollen, glaubenslosen Fragen: „Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“ Tue das deine, dann tut Gott das Seine! „Bet' und arbeit', so hilft Gott allzeit!“

Warum sind wir so mißtrauisch gegen Gott? Die alten Griechen fürchteten den Neid der Götter. Uns allen liegt das Zischen der Schlange im Ohr: „Gott gönnt dir nichts! Raffe an dich, was du brauchst und wäre es auch mit Sünde!“ Woher dieses Mißtrauen? Es stammt aus dem bösen Gewissen. Unvergebene Sünde steht zwischen dir und deinem Gott. Hoch ragt das Kreuz auf Golgatha und Jesus spricht: Kommt her ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken. Bringe deine Sache in Ordnung mit Gott. Millionen haben unter dem Kreuz Frieden gefunden und vertrauen gelernt:

Komm zum Kreuz mit deinen Lasten,
müder Pilger du!
Bei dem Kreuze kannst du rasten,
da ist Ruh!

Dort verlernst du das Mißtrauen. Sündenfrei ist sorgenfrei. Vertraue dich dem großen Seelsorger an, — und dir ist ewig geholfen.

Lerne beten, statt sorgen. Freilich, Gott erhört nicht alle Bitten. Er erhört uns auch oft anders, als wir es gedacht, — über Bitten und Verstehen. Aber er gibt immer das, was uns zum Besten und zum Heile dient.

Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch!“

Wirf Sorge und Schmerz
ins liebende Herz
des mächtig dir helfenden Jesus.

Mein Vater

Auf einmal, da fiel der Sorge graues Heer
gespensterhaft grimmig auch über mich her,
und im Augenblick wurde ich geknebelt,
mein ganzer Weg lag vor mir dicht umnebelt.
Da habe ich mich schnell zusammengerafft
und wollte mit meiner allerletzten Kraft
meine Not dem Einen ins Herz hineinschrein,
der mich einst gerufen ins Erdendasein. —
Doch kaum habe ich „Lieber Vater!“ gesagt,
keine Bitt' sich über die Lippe noch wagt,
da bricht auch ein Jubeln und Jauchzen schon los,
ich berge mein Haupt nur in seinem Schoß.
Der allmächtige Gott ist ja mein Vater,
der Witwen und Waisen Helfer, Berater!
Wie konnte er mich wohl lassen allein?
Drum brauche ich gar nicht mehr furchtsam zu sein.
„Mein Vater, mein Vater, wie habe ich's nur gut,
wie sicher geborgen sich's bei dir doch ruht!“
Und Lob, Anbetung und Singen und Klingen
aus frohem Herzen nun himmelwärts dringen.
Verflogen war alle Angst, Sorge und Pein,
und mein Weg lag nun wieder im Sonnenschein.

Marta Kropat.

Die Orgelbraut

Das Herz des jungen Johann Sebastian Bach

Düster majestätisch ragt St. Marien, die herrlichste Kirche nordischer Christenheit, auf in Nebel und Nacht. Lichterglanz strahlt durch die hohen Bogenfenster. Welch hehre Pracht des Gotteshauses im Glanze der Kerzen. Lübeckische Bürgerschaft füllt das Gotteshaus bis auf den letzten Platz, eine große Gemeinde in Andacht versunken.

An der Orgel sitzt der alte Meister Buxtehude und spricht in Tönen zu den Menschenherzen. Wie die gewaltigen Wellen, die dröhnenden Oktaven dahinstürmen über die ganze Orgel, und die Kirche mit Brausen erfüllen!

Stille nun, eine leise Bewegung im Chor. Es folgt die Kantate, in der sich weiche Posaunenklänge mit zarten Streichertönen vermählen und vor diesem wunderbar ausdrucksvollen Hintergrunde die Singstimmen auf- und niederschweben, sich gleichsam spiegelnd in diesem Meer von lichten Tönen! Herrlich, wunderbar! — Musik ist eine Kunst, die vom Himmel stammet. Die andern Künste, als die Malerei und Dichtkunst haben menschliche und irdische Vorbilder. Aber woher schöpfen die Tonmeister ihre Harmonien, die noch keines Menschen Ohr gehöret? . . . Deshalb ist auch in der Heiligen Schrift soviel von Posaunen und Saitenklang die Rede. Auch der Evangelist Johannes, als er entrücket ward auf der Insel Patmos, sah er die Ewigkeit wie ein kristallenes, tönendes Meer und die Engel um Gottes Thron stehen, singen und musizieren. Und immer wieder gibt es einige Menschen, die in das große Geheimnis eingehen können. Das sind die heimlichen Könige und Musici Gottes.

Mitten unter den lübischen Kaufleuten und Handwerkern sitzt heute solch ein heimlicher König, eine gottbegabte Seele in rauher Leibeshülle. Das ist der junge Johann Sebastian. Er hat die Hände still auf den Knien gefaltet und trinkt die Musik durstig in sich hinein, und Tränen stürzen wie Frühlingsschauer über seine Wangen. Und morgen hin zu Meister Buxtehuden. Beide Hände könnt er dem Alten küssen und stammeln: „Teurer Meister, lasset mich Euer demütiger Schüler sein . . ."

Wie der alte König im Märchen, also sitzet der große Orgelmeister Buxtehude in der freien Reichsstadt Lübeck. Er trägt einen blausamtenen Staatsrock und eine güldne Ehrenkette um seinen Hals. Aber er ist alt, und seine Tage sind gezählet, und wie einem wahren Könige ist es seines Herzens Wille, das hohe Orgelamt einem würdigen Nachfolger in die Hände zu legen, der zugleich sein Schwiegersohn wäre. Denn den Alten umgeben sechs Jungfern Töchter. Und um sie spinnet eine Geschichte, die auch gleich einem Märchen klingt. In der alten Organistenbestallungsurkunde befindet sich nämlich folgende Klausel: „. . . . es soll nur bestallet werden ein Organist, so mit dem Amt unweigerlich zum Weib nehmen will seines Herrn Vorgängers Wittib oder älteste Jungfer Tochter . . ." Und noch bekräftigt durch den Satz: „Zu Recht bleibt bestehen up ewig, solange de Hahn kreiht und de Wind weiht".

Aus aller Welt waren die Freier schon angereist gekommen, aber sobald sie die Orgelbraut sehen, machen sie lange Gesichter und ziehen betrübt wieder ab, denn die Jungfer Margareta Sybille Buxtehude zählt schon siebenunddreißig Jahre.

. . . . Als nun der junge Bach seine Aufwartung machte, empfing ihn der alte Orgelmeister sehr freundlich und gestattete ihm, frei im Gotteshause aus und ein zu gehen und auf der herrlichen Orgel zu spielen, so oft es ihm beliebte.

„Dreimal glücklich bin ich zu preisen!!" rief der junge Johann Sebastian in dieser Zeit oft mit Entzücken aus und eilte jeden Morgen der St. Marienkirche zu. Und wenn er dann an der Orgel saß, aufrechten Leibes, die schwarzen Augen wie zwei feurige Kohlen, und eine solche Fülle und Mannigfaltigkeit der Töne und Tonfolgen daherbrausen ließ, die hundert Zitherspieler und tausend Flötenbläser nicht zustande brächten, da sah er in dieser Versunkenheit und Begeisterung schön und schrecklich aus, wie einer der gewaltigen Posaunenengel der Offenbarung.

. . . . Der alte Orgelmeister Buxtehude aber spann seine Listen um den jungen Mann und lud ihn oft zu Gaste, und die Jungfern Töchter bedienten ihn; er aber achtete ihrer kaum und sprach meistens nur über die Kunst der Fuge und Kantate, Orgeln und Orgelbau.

Der Alte aber suchte das Gespräch immer wieder auf die Frauenzimmer zu bringen. Er fragte den jungen Gast geradezu, wie ihm die Margareta Sybille gefalle.

Der Arglose lobte und rühmte nach Kräften: „Die Jungfer ist so freundlich wie eine Mutter, Euer Gnaden."

„Nun, nun . . . Mutter", brummte Meister Buxtehude verdrießlich, „so alt ist sie noch nicht."

Einige Tage später fing er an, aus einem andern Tone zu blasen: „Wie steht's, junger Freund? . . . . Die Orgel zu St. Marien . . . wolltet Ihr sie wohl für immer spielen? . . . Als zu Recht bestallter Organiste, wie? Es ist mein Ernst. Ich bin betagt, muß an einen Nachfolger denken."

Dem jungen Johann Sebastian verschlugs die Rede bei dieser glänzenden Aussicht. „Euer Gnaden . . . ." Er fuhr sich an den Kopf. Träumte er denn?

„Es ist aber eine Bedingung dabei", sagte der Alte und legte die uralte Bestallungsur-

kunde vor ihn hin. Johann Sebastian nahm das Papier und las: „. . . . und soll nur bestallet werden ein Organist, so mit dem Amt unweigerlich zum Weib will nehmen seines Herrn Vorgängers Wittib oder älteste Jungfer Tochter"

Da fuhr er zurück. Leichenblässe überzog sein Gesicht. Er taumelte.

Der Alte legte ihm seine welke Rechte auf den Arm. „Bedenket's, Lieber. Wir wollen uns gegenseitig nichts verhehlen. Sie ist alt, und Ihr seid jung aber arm, — so steht der Handel. Aber wie viele müssen Schlimmeres, um für ihre Wissenschaft leben zu können. Auch ist sie ein stilles, demütiges Frauenzimmer und wird aufs beste für Euer Wohl und Behagen sorgen."

Da der Alte aber sah, daß der junge Mann völlig verstört und in diesem Zustande nichts mit ihm anzufangen war, so ermahnte er ihn noch einmal, nichts zu übereilen und ernstlich mit sich zu Rate zu gehen, und entließ ihn freundlich.

Johann Sebastian eilte hinaus und irrte stundenlang plan- und ziellos durch die Stadt. Erst gegen elfe klopfte er bei seinen Hausleuten. Er nahm der Frau, die ihm leuchten wollte, das Licht aus der Hand. Sie brachte ihm zu essen; er schob alles von sich.

Als sie hinaus war, ging er heftig die Stube auf und ab und redete aufgebracht mit sich selbst. Schweiß rann ihm über die Stirn. Dann warf er sich aufs Lager, fand aber keinen Schlaf. Er stand wieder auf, steckte das Licht an und setzte sich an den Tisch.

Wütende Gewalten zerfleischten sein Herz.

Dann langte er mit einem schweren Seufzer Tinte und Feder herbei und schrieb einen Brief. Sein junges Gesicht war grau und hart, mit tiefen Falten von Nase zu Mund, wie das Gesicht eines alten Mannes.

Der Brief aber war ein Abschiedsbrief an sein liebes Bäschen Maria Barbara.

Vom Sorgen

Alter Spruch. Im dreißigjährigen Kriege ließ ein Hausbesitzer in Hameln in den Ueberbalken seiner Haustür die Worte eingraben:

Laß sausen und brausen den Wind und das Meer,
laß toben die Welt und das höllische Heer,
die dir, Herr Christ, eingeliebet sein,
die wirst du dennoch bewahren fein!

Sorgen verboten. Sorgen ist in der Bibel ebenso verboten wie Stehlen. Es beruht auf Mißtrauen gegen Gott. Aber ein Dieb kommt leichter zur Erkenntnis seiner Sünde, zur Umkehr und Buße als ein Sorgenmensch. Auch Gläubige, welche die Liebe ihres Vaters, die Treue des Heilandes tausendfältig erfahren haben, stehen in Gefahr, durch Unachtsamkeit und Unglauben das Glück ihres Herzens, ja, die Freude und die Frucht ihres Lebens zu vermindern, schließlich zu verlieren. Satan träufelt das Sorgengift in ihr Herz. Wird der Versucher nicht abgewiesen, so breitet sich das Gift im Herzen aus, es durchfrißt wie der Schwamm das ganze Gebäude, ihr Glaubensgebäude. Kaum ist im mühsamen Kampf über eine Sache ihr Herz zur Ruhe gekommen, so naht der Versucher mit einer neuen Sorge.

Sorge kann ein ganzes Haus um Freude, Frieden und Lob Gottes betrügen. Gott sagt: „Seid um nichts besorgt!" Wir ehren und erfreuen Gott, wenn wir um nichts sorgen. Deshalb bleiben wir auf die Bitte der Jünger angewiesen: „Herr, stärke unsern Glauben!"

Unnötige Sorgen. Von einer Dame wird erzählt, daß sie sich eine Liste von allen ihr drohenden Sorgen anlegte, es tröstete sie, daß sie dieselben schwarz auf weiß sehen konnte. Eine Zeit darauf sah sie dieselbe Liste wieder durch und war sehr überrascht zu entdecken, daß neun Zehntel dieser erwarteten Sorgen garnicht über sie gekommen waren. Sie hatten nur in ihrer Einbildung existiert. Die Sorgen vor Dingen, welche sich nie verwirklichen, bilden den schwersten Teil unserer täglichen Last. Die Unruhe um dies und jenes kommende Unheil zehrt an unseren Nerven und an unsrer Kraft. Die tatsächlichen Trübsale, Verluste und Schmerzen finden Trost und Heilung, aber Kummer, der garnicht kommt, ist wie ein gestaltloser Geist, der über uns brütet und unsre Lebenskraft aussaugt. Jeder Tag hat seine eigne Plage, begegne ihr mit offenem Angesicht. Der Herr legt nicht mehr auf, als du tragen kannst. Laß nicht den Schatten einer eingebildeten Befürchtung zwischen dich und die Sonne treten.

Hast du eine Sorgenlast,
die dir raubet Fried' und Rast.
Jesu Herz dir offen steht:
mach aus Sorgen ein Gebet!

Alles soll dir dienen. Sei es Frohes oder Trauriges, Erhebendes oder Niederdrückendes, was über dich kommt, sei dessen gewiß, daß

Gott dir etwas dadurch sagen will. Schau nicht auf die Menschen und auf die Umstände, welche das, was an Gutem oder Schwerem über dich gekommen ist, herbeigeführt haben, sondern denke daran, daß es ein linder oder kräftiger Rippenstoß ist, den Gott dir gibt. Als Petrus einst den reichen Fischzug tat, erkannte er das, fiel Jesus zu Füßen und sprach: „Gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch!" Sei auch dessen gewiß, daß nicht nur das Angenehme, sondern auch das Bittere, selbst das Allerbitterste, dir zum Segen werden wird, wenn du es dir dazu dienen läßt. Als Joseph, der Sohn des Jakob, nach harten, schweren Jahren seine Brüder wiedergefunden hat, die doch schuld an seinem Unglück waren, sagte er: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen" (1. Mose 50, 20). Er hatte sich das Schwerste zum Segen dienen lassen.

Siehe, wenn es dir übel geht, auch nicht so viel nach unten, sondern nach oben. Sage: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn!" Wer wirklich im Glauben und Vertrauen aufschaut zu seinem Gott und Heiland, der wird nie zugrunde gehen und wenn auch seine Lage noch so verzweifelt wäre. Die Voraussetzung ist freilich, daß er sich wirklich helfen lassen will, und daß er nicht nur äußere Hilfe sucht, um dann Gott wieder zu vergessen, sondern, daß er sich vom Herrn ziehen läßt und willig ist, nach seinem Wort zu leben und zu handeln.

Trags vor Gottes Angesicht. Wer viel von seinen Sorgen spricht zu Menschen, bei dem kommt es leicht dahin, daß er wenig davon zu Gott spricht. Wer wiederum die selige Erleichterung oft gesehen hat, die ein stilles Zwiegespräch mit dem Herrn bringt, der verlangt nicht mehr so sehr nach Menschen. Es kommt mir vor, als ob das zuviele Ausbreiten vor Menschen unser Leid nur größer mache und ihm noch dazu die Würze nehme. Dagegen, wo es gelingt, sich im Leid so recht in stiller Sammlung zu halten, es immer vor Gottes Angesicht zu tragen und gelassen seiner Hilfe gewärtig zu sein, wie der Psalmist sagt: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft," da wird das Leid nicht breit, da gräbt es sich nicht in die Tiefe, sondern liegt auf der Oberfläche des Herzens, wie ein Morgennebel, der, wenn die Sonne höher steht, in leichten Wolken davonwallt.

Am Lebensquell

Ein grausames Königspaar. So erzählt ein sinniges Märchen: Ruhig und allen zum Segen lebte ein Ritter sein Leben auf seiner Burg, tat seine Arbeit, ging seinen Freuden nach, war von allen geliebt und geschätzt. Da aber ritt eines Tages, als er bei der Arbeit auf seinem Felde war, Königin Lust an ihm vorüber. Sie war schön geschmückt! Alle Sinne des Ritters wurden erregt. Er lud sie ein auf seine Burg. Ein großes Fest wurde gefeiert. Bei diesem Fest wußte die Königin den Mann ganz zu umgarnen, so daß er sie einlud, sein Gast zu bleiben. Sie blieb, und ein Fest jagte nun das andere. Der Ritter wurde vollkommen ihr Sklave . . . und verfiel damit auch dem grausamen Königsgemahl, dem König Tod. Eines Tages wurde er zu ihm befohlen und in einen tiefen Kerker geworfen. Flehend wandte er sich an die Freundin, sie aber kehrte ihm hohnlachend den Rücken! —

Ebenso ging es einem einfachen Bauern. Treu ging er seiner Arbeit nach. Fleißig sorgte er für Familie und Gemeinde. Doch begegnete auch ihm die Königin Lust. Nur ein kurzes Wort rief sie ihm zu: Du arbeitest hier, bei deinen Gaben stände dir wohl ein größeres Gut zu! Da war es mit der Ruhe des Mannes vorbei. Er kannte seitdem nichts anderes mehr als nur das Trachten nach größerem Gut. Kaum war es ihm gelungen, ein größeres Besitztum zu kaufen, stand sein Sinn nach einem noch größeren. Die Not im Hause und Herzen wurde durch diese unersättliche Gier unerträglich, auch körperlich ging es mit dem Mann seitdem bergab. — Und eines Tages wurde auch er zu dem König befohlen und mußte widerstrebend gehorchen! —

Und das Bibelwort zu diesem Märchen: „Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie den Tod" (Jak. 1, 15).

Das ist das grausame Königspaar. Herrscht es auch in unserm Leben? Oder kennen wir den König Jesus, der Zufriedenheit und Leben schenkt?

Die Geschichte eines Liedes. Es ist sehr wohl möglich von Kümmernissen, Trübsalen, Schmerzen, Enttäuschungen und anderen entmutigenden Dingen umgeben zu sein und trotz alles dessen einen reinen Born göttlicher Freude und himmlischen Friedens in unserm tiefsten

Innern quellen zu haben, der inmitten des bitteren Wassers gar süß emporsprudelt. Auch unter dem Schnee gibt es Leben. Das griechische Feuer brennt inmitten des Wassers. Wir können Oel auf die wütenden Wogen schütten, und wenn gleich es einen Augenblick unterzugehen scheint, bahnt es sich doch seinen Weg an die Oberfläche und sänftigt die Wellen. Während wir traurig sind in mancherlei Anfechtungen, können wir doch eine unaussprechliche und herrliche Freude genießen. Dr. MacLaren.

Die Freuden der Welt. Es gibt nichts Schimpflicheres als die niedrigen Freuden der Menschen. Sie sind nur zu oft gleich dem schillernden Schaum auf stillstehenden Pfützen. Die Frucht und zugleich der Beweis der Verderbtheit. Sie sind trotz ihres schillernden Farbenspiels so dünn und hohl, wie eine Seifenblase, die, weil sie so dünn und hohl ist, bald zerplatzt und sich dann als ein Tropfen schmutzigen Wassers erweist. Irdische Freuden sind oft nur schimpflicher Art und doch, obgleich Freude keinesfachs die höchste Auffassung ist von dem, was Jesu Evangelium uns bieten kann, ist es doch so köstlich zu wissen, daß das Evangelium diese Empfindungen zu einer herrlichen Höhe erheben, verklären und sie zu einer Kraft für das tägliche Leben machen kann.

Dr. MacLaren.

Eine Stadt ohne Gott. In Neumexiko hat man eine Stadt unter dem Namen Liberal erbaut. Es sollte der Tatbeweis geleistet werden, daß die höchste Glückseligkeit und äußerer und innerer Wohlstand einkehren, wo man von Religion frei ist. In dieser Stadt durfte keine Kirche gebaut, kein Prediger sich aufhalten, kein Religionsunterricht erteilt, der Name Gottes nicht genannt werden. Der Sonntag blieb ungeachtet und ungefeiert. Wie steht es jetzt nach sechs Jahren aus? Neun zehntel würden sofort wegziehen, wenn sie ihr Besitztum verkaufen könnten. Die Stadt hat noch immer kein eignes Schulhaus. Trunksucht und Unsittlichkeit sind allgemein. Streitigkeiten aller Art haben noch nicht aufgehört, sogar Kinder und Frauen führen eine gemeine Sprache. Keine Fabrik ist entstanden, aller Verkehr liegt darnieder, trotzdem die Stadt in einer reichen Gegend und von reichen Kohlengruben umgeben ist. Allmählich zerfällt die Stadt. Wo der Herr nicht das Haus baut, so bauen umsonst, die daran arbeiten.

Falscher Trost und Bedenken. Ein Kaufmann hatte einen Prokuristen, der ihn derartig betrog, daß es die Freunde sahen und den Geschädigten warnten. Die Antwort des Kaufmannes war, das ist entsetzlich und kann nicht sein. Und weil es so entsetzlich war, glaubte er nicht an die Schuld des Diebes. Die Folge war, der Kaufmann ging zugrunde, weil er sich nicht warnen ließ.

Es wäre schrecklich, wenn es einen Gott gäbe, der die Sünder verdammte. Der Gedanke ist zu schrecklich zum Nachdenken und deshalb kann es nicht sein.

Es wäre schrecklich, wenn wir auf dem Irrwege wären, dann hätten ja auch unsere Väter sich geirrt, sagen fromme Kirchengänger. Sie bleiben, bei ihren steifen Kirchenformen und erwachen, wenn es zu spät sein wird.

Nicht Ruhe, sondern Geist und Feuer tut not. Mehr Ruhe? Das ist gerade das Traurige und Beschämende, daß die heutige Gemeinde und Lehrer mit kühler Ruhe sich die schamlosesten Angriffe auf alles, was ihnen heilig ist, gefallen lassen sollen. Es zeugt weder von einer heißen Liebe noch von Eifer. Wie anders waren Moses und Elias. Wie es ein Merkmal tiefer Betäubung ist, wenn bei tief einschneidender Operation der Mensch nicht aufschreit, so ist es ein Zeichen von geistigem Tod oder Herzensschwäche, wenn ein Christ ruhig die Versuche dulden kann, ihm aus dem Herzen das Heiligste, und was sein Leben ausmacht, herauszureißen.

Statt Ruhe, schenke uns Gott mehr Kraft und Mut, mehr Schärfe und Härte und biblische Rücksichtslosigkeit im Kampf um seine Ehre und Wahrheit. Nicht Ruhe, sondern Feuer und Geist tut uns not.

Aus den Gemeinden

Zezulin. Am 16. Juli l. J. durften wir mit unserer lieben Sonntagsschule einen schönen Ausflug feiern. Wenn die Ausflüge ins Freie auch für den Landmann nicht solchen Reiz haben, wie für den Städter, so ist es doch auch für ihn eine angenehme Abwechslung, einmal so einige Stunden fröhlichen Beisammenseins im Freien zu verleben. Und diesmal sollte es ja nicht nur ein fröhliches Beisammensein sein, sondern wir wollten den Schöpfer des schönen Weltalls, und dem Heiland unsrer

Seelen recht kindlich für alle Gnadengaben danken. Wir haben es getan und sind dabei reich gesegnet worden. Zwar fehlten diesmal die lieben Sänger und Posaunenbläser, die doch bei solchen Gelegenheiten nie fehlen sollten. Hoffentlich werden auch sie bei nächster Gelegenheit ihre Töne zum Lobe Gottes erschallen lassen.

Die Vorbereitungen zu solch einem Fest erfordern ja immer viel Anstrengung, aber was die Liebe zum Heiland und zu seinem Werke tun kann, durften wir auch hier reichlich sehen. Wenn es auch immer einzelne gibt, die mit kritischem Blick, die Hände in den Schoß, von Ferne schauen, so sind es, Gottlob, immer noch andere, die um so beherzter an die Arbeit gehen und fröhlichen Herzens alle Schwierigkeiten überwinden. Ja, unser Gott hat noch immer seine „Siebentausend". So waren auch hier durch Fleiß und Aufopferung die nötigen Vorbereitungen getroffen worden.

Etwas bange wollte uns werden, als es am Sonntag Morgen in Strömen regnete, aber wie hat doch der gnädige Gott alles wohlgemacht, indem er die Sonne so warm scheinen ließ und uns am Nachmittag das prächtigste Wetter geschenkt. Und der schöne Eichenwald bei Geschw. Janot in Gronde erwies sich wie geschaffen für solche Feste. Fleißige Hände hatten sogar Sitzgelegenheiten und Speisetische hergestellt, was sehr not war. So hat dann auch der Kaffee und Kuchen den ca. 150 Kindern sehr gut gemundet. Und als, nachdem die Kinder auf grünen Matten unter den knorrigen Eichen munter gespielt hatten, Br. Klingbeil mit einigen Tüten voller Süßigkeiten erschien, hatte er nicht viel Mühe den Inhalt derselben los zu werden.

Zu bemerken wäre noch, daß die Kinder einige sinnreiche Gedichte vorgetragen haben, was die Feier wesentlich erhöhte.

Nachdem noch all den Lieben, die zum gelingen des Festes beigetragen haben, besonders aber dem Vater im Himmel herzlich gedankt wurde, zog ein jeder fröhlich heim. Mich aber beschäftigte noch lange im Nachsinnen das Heilandswort an Petrus: Weide meine Lämmer.

Einer, der aufmerksam zugeschaut hat.

Aus der Werkstatt

Die Lebensanschauung des Menschen dirigiert seinen Lebenslauf. Darin liegt auch die Bedeutung des Glaubens. Wer der heiligen Schrift unbedingt glaubt, wird sich unter die Richtschnur derselben stellen. Für wen die heilige Schrift nicht Gottes Wort ist, wird sich nicht nach ihren Worten richten und seine Lebensstraße wird nicht die rechte sein. An der Verflachung des christlichen Lebens, am niedrigen Glaubensstand der Gemeinde. ist die fehlende Ehrfurcht vor Gottes Wort die Ursache. Unser Korrektiv am Worte Gottes paßt es unserm Leben an. Unsere Väter versuchten ihr Leben dem Worte Gottes anzupassen, unsere heutige Generation schneidert das Wort Gottes ihrem Leben zu. Das ist der Secularismus. Die Vermenschlichung des Göttlichen. Deshalb werden Menschen nicht mehr göttlicher, sondern das Göttliche muß menschlich werden. Die Götter sind uns gleich geworden. Wehe, wenn Göttliches vermenschlicht wird, wenn göttliche Vorschriften durch menschliche Weisheit und Schwachheit ihrer heiligen Absolutheit entkleidet und vermenschlicht wird.

* * *

Hatte die Bergpredigt Jesu nur für ihre Zuhörer, nur für Jesu Zeitgenossen bindende Verpflichtung? Gab Moses sein Gesetz nur seinen Zeitgenossen? Schrieben die Apostel nur für die Empfänger ihrer Briefe? Die heutige liberale Theologie sagt, daß nicht nur der Briefstil der apostolischen Schreiben, sondern der Inhalt ein ganz anderer sein würde. Ja, wenn es nur Menschenwort und Menschenwitz sein sollte, was wir als göttlich eingehaucht betrachten, dann würden die Briefe ohne Zweifel heute ganz anders geschrieben sein. Veraltet aber und vergeht auch die göttliche Wahrheit wie Lebensanschauungen, wie Sitten und Gewohnheiten der Menschen, wo man sagen kann, andere Zeiten, andere Sitten? Himmel und Erde, das uns unbeweglich scheinende Universum, wird vergehen, aber nicht der kleinste Buchstabe göttlicher Offenbarung und Verordnungen. Große Lebensphilosophen, denen es gelang durch ihre Weisheit Generationen außer Atem zu halten, werden vergehen, wer aber den Willen Gottes tut, der wird bleiben in Ewigkeit.

* * *

Die Wunden am Familien- und Gemeindekörper sind nichts anderes als die Geschwüre unserer durch Welt und Sünde vergifteten Lebensanschauung. Man muß leider von der christlichen Gemeinde heute behaupten, daß sie keine christliche Lebensanschauung mehr besitzt. Ich denke an vieles, was gang und gebe in der christlichen Familie und Gemeinde ist und den Geist Christi nicht besitzt. Da sind die vielen Zerwürfnisse in den Familien und der Gemeinde, da ist die laxe Anschauung über Ehe, Geschlechtsleben, Geschlechtsverkehr, Geschäftsverkehr, Sport und Sonntag, Kleidung und Vergnügen, was ganz weltlich, aber kein bischen christlich ist. Warum?

* * *

Warum? Man läßt nicht mehr göttliches Licht auf alle diese Angelegenheiten fallen. man hat seine eigne Lebensanschauung. Man meint die heilige Schrift hätte kein Recht sich in unsere persönlichsten Angelegenheiten hineinzumischen, das sei unsere Sache. Die Ehrfurcht vor Gottes Wort, sie als einzige Richtschnur selbst unserer geheimsten Gedanken zu machen, fehlt. Wir lehnen es ab, uns unter die ganze Autorität der heiligen Schrift zu beugen und sie als einzige Richtschnur unseres ganzen Lebens anzuerkennen, und

uns unter sie zu beugen, wir haben unsere Lebensanschauung und sogar unsre eigne Meinung über die Bibel, sie ist uns nicht mehr unbedingtes Gottes Wort, manches kann ja Gottes Wort sein, aber so ganz gewiß weiß man da doch nicht!!!

Und ein ungebrochenes, unentschiedenes, friedloses, zielloses Leben ist die Folge der bibellosen Lebensanschauung.

Die Hauptsache in der Erziehung

Ein junger Mensch, der im Gefängnis sitzt, bittet den Gefängnisgeistlichen, er möchte einen Stadtmissionar zu seinen Eltern senden und deren Verzeihung für ihn erwirken, denn es tue ihm von Herzen leid, sie so betrübt zu haben. Der Stadtmissionar, der den Auftrag erhielt, die Eltern zu besuchen, geht hin zu ihnen, und bei dem Vater gelingt es ihm auch, seine Verzeihung für den Sohn zu erhalten, aber die Mutter bleibt hart, sie will nicht vergeben. „Er hat uns in zu große Schande gebracht," so jammerte sie, sich mit der Schürze die Tränen trocknend, „ich will ihn nie wiedersehen." Der Stadtmissionar fragte sie, warum sie so unbarmherzig sei. Sie erwiderte: „Alles habe ich für den Jungen getan, was ich nur konnte. Als er noch klein war, habe ich ihm Taschengeld gegeben, so viel er begehrte. Wenn ein schönes Stück im Theater gespielt wurde, so nahm ich ihn gern auf sein Bitten mit hinein!"

„Weiter haben Sie für Ihr Kind nichts getan?" fragte da der Stadtmissionar, „als daß Sie ihm Taschengeld gaben, den Jungen mit in das Theater nahmen und ihm allen Willen ließen?" Die Frau sah den Stadtmissionar lange an. Aber der fuhr fort: „Haben Sie Ihren Sohn nie an das Wort Gottes erinnert und zu Christo hingeführt? Haben Sie nie die Hände über ihm gefaltet und für ihn gebetet? Liebe Frau, wissen Sie, daß Sie selbst daran schuld sind, wenn Ihr Sohn im Gefängnis sitzt? Mit Theater und Taschengeld erzieht man keine Kinder, man muß für sie und mit ihnen beten."

Die Frau wußte nicht, was sie hierzu sagen sollte. So hatte noch nie jemand mit ihr gesprochen. Das war ihr eine ganz fremde Sprache. Also sie selbst sollte an dem Unglück des Sohnes schuld sein? „Ja, recht hat der Mann," sagt ihr die Stimme des Herzens, „ich selbst habe meinen Sohn in das Gefängnis gebracht." Laut schluchzend brach sie auf dem Stuhl zusammen. Als sie wieder zu sich gekommen war, sagte sie zu dem Stadtmissionar: „Gehen Sie zu unserm Sohn und sagen Sie ihm, daß ich ihm gern verzeihe und daß ich ihn besuchen werde, sobald es geht."

Am andern Tage machten sich die Eltern beide auf, um den Sohn zu besuchen. Im Gefängnis wurde Versöhnung gefeiert. Für die Mutter wurde der Tag der Anfang zu einem neuen Leben.

Das Neueste der Woche

Der Triumphzug des italienischen Luftschiffgeschwaders in Rom. Das italienische Luftschiffgeschwader hatte einen Flug nach Amerika unternommen. Sowohl in Nord- wie auch Südamerika wurden die Italiener lebhaft begrüßt. Unterwegs gab es nur einen kleinen Unfall. Siegreich wurden die Helden in der Heimat begrüßt. Als das Geschwader zum Wassern ansetzte, ertönten alle Sirenen und vom Fort donnerten die Geschütze einen Empfangssalut. Gleichzeitig brach aus über hunderttausend Menschenkehlen ein ungeheurer Jubel aus, der kein Ende nehmen wollte. Der Ministerpräsident begrüßte zuerst die Flieger. Bewegt schritt Mussolini die Front der Flieger ab und unterhielt sich mit jedem einzelnen. Für die Gläubigen ist der begeisterte Empfang der Flieger ein schwaches Abbild der Begrüßung der Lebensüberwinder an den Perlentoren. Wer zieht einst als Sieger durch's Perlentor?

Aberglauben unter den Katholiken Frankreichs. In einem französischen Städtchen Beauraing waren angeblich einem Arbeiter und seinen fünf Kindern die Mutter Gottes erschienen und war ihm durch dieselbe vorausgesagt, daß sie am nächsten Sonnabend erneut erscheinen werde. Daraufhin haben sich hunderttausende von Kranken und Neugierigen versammelt, weil der Mann erklärt hatte, die Mutter Gottes habe Kranken Gnade verheißen. Vergeblich wartete die Menge auf die Erscheinung und mußte nach tagelangem Warten unbefriedigt auseinandergehen.

Aufstand in Kuba. Auf der größten zu Amerika gehörenden Insel ist ein Aufstand ausgebrochen. Ursache ist die schwere wirtschaftliche Lage. Kuba ist ein Ausfuhrland. Sein Zuckerrohr und Tabak war ein Weltwirtschaftsartikel. Durch die wirtschaftliche Depression und Fallen des Golddollars sind geldliche Schwierigkeiten ausgebrochen. Ein Hypotheken- und Schuldenmoratorien wurden durchgeführt. Dadurch wurden allerlei Parteien berührt und in ihren wirtschaftlichen Existenzen gefährdet. Man suchte bei der Regierung die Schuld, den Export und die finanziellen Schwierigkeiten nicht behoben zu haben und verlangt die Abdankung der Regierung. Weil diese nicht erfolgte, suchte man die Regierung zu stürzen. Bei der Revolution gab es 90 Tote, Hunderte von Verwundeten und unzählige Verhaftungen. Der fliehende Präsident wurde von Soldaten verhaftet und eine provisorische Regierung eingesetzt.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130